

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 51-52

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bedenklich, Herr Chevallaz, bedenklich!

Lieber Nebi, findest Du es nicht auch sehr bedenklich, wenn der eidgenössische Chef der Finanzen über das Abstimmungsergebnis vom 8. Dezember nur zynisch lachen kann?

Ich meinerseits sehe im Wahlausgang ganz klar die Meinung der meisten Schweizer, nämlich: *Sparsmassnahmen!* Und zwar für die Regierung, die bis jetzt ohne grosse Umstände unser Geld zum Fenster hinausgeworfen hat. Ich erinnere unter anderem nur an die Finanzierung einer Strasse in Nepal.

Wie wär's mit weniger Ausgaben für sogenannte Entwicklungsländer, für allerlei Subventionen und Subventionen, oder gar für unser Militärdepartement (z. B. keine Manöver – keine Landshäden usw.).

Ich glaube, es wäre Zeit, wenn die Presse noch schärfer gegen solche «Bundeshausschulmeister» vorgehen würde, denn ich kann Herrn Chevallaz versichern, ich habe nicht, wie er öffentlich bekanntgab, nur aus schlechter Laune Nein gestimmt, sondern aus Ueberzeugung, dass man die Inflation auch anders bekämpfen kann. Bekämpfen und nicht ankurbeln!

Klaus Jenni, Volketswil

Das andere mit dem Zins

(«Das mit dem Zins», Nr. 48)

Merkwürdig, Zins gibt es auf der ganzen Welt und seit Jahrtausenden und Hinweise darauf in vielerlei Schriften, auch in religiösen Grund- und Lehrschriften. Meistens wird gegen den Wucher Stellung bezogen, aber Zins als solcher wird hingenommen, ob man die Abgabe auf dem zur Verfügung gestellten Kapital nun Zins oder Zehnten oder ähnlich nennt.

Vor vielen Jahren war ich drauf und dran, mir ein Wochenendhäuschen zu kaufen. Das Geld hatte ich mir über lange Jahre zusammengespart. Da kam ein Freund und klagte, dass sein kleiner Betrieb vor dem Zusammenbruch stehe und dass er sich nur zu sanieren vermöge, wenn er die Produktion mit zwei neuen Maschinen vergrössern könne. Zum Kauf der zwei Maschinen aber fehlte das Geld. Kurz und gut, ich wurde weich und half mit dem Betrag aus, das Wochenendhäuschen wurde von der Wunschliste abgesetzt. Mein Freund kam aus dem Schlimmsten heraus und begann, nicht zuletzt dank der zwei neuen Maschinen, wieder zu verdienen. Kürzlich nun zahlte er mir das Geld ohne Zins zurück («über den Zins müssten wir dann noch reden»). Heute kann ich von dem Geld nur noch etwa ein Viertelwochenendhäuschen kaufen.

Auch wenn ich damals kein Wochenendhaus gekauft, sondern etwas erworben hätte, womit man eine Ware oder eine Dienstleistung erzeugt, wäre ich all die Jahre am Erlös, der eingebracht worden wäre, beteiligt gewesen. Nun habe ich meiner Frau klargemacht, dass mit dem Geld, das ich zurückerhielt, nur noch ein Bruchteil dessen zu kaufen wäre, was vor den vielen Jahren möglich gewesen wäre. Die Folgen des Risikos der Inflation müsste ich selbstverständlich

ganz allein tragen. Nachdem ich nun aber auch gelesen habe, was der geschickte «Leporello» im Nebelspalter schreibt, müsste ich nun wohl auch auf den Zins verzichten. Der «Leporello» sei ein Spinner, sagt meine Frau, und es könne doch keines vernünftigen Menschen ehrliche Ansicht sein, dass jemand, der einem Dritten einen Gegenstand zur Verfügung stelle, mit dem jener arbeiten und verdienen kann (z. B. ein Auto), dieses unbedingt gratis tun müsse und das Risiko und den Verlust, z. B. durch Abnutzung, selbst zu tragen habe. Es sei doch im Sinne jahrtausendealter Moral durchaus in Ordnung, für das Ausleihen eines solchen Gegenstandes eine gerechte Entschädigung zu verlangen. Ob man dabei den Gegenstand selbst ausleiht oder das Geld, womit ein solcher gekauft werde, dürfte im Effekt gleichbleiben. Ob ich denn nicht merke, wie schwach der Slogan sei «man habe noch nie Geld arbeiten sehen, sondern immer nur Menschen», fragt meine Frau. Genau das habe sie getan, nämlich mich all die Jahre arbeiten und schufteten sehen, bis ich das Geld beisammen hatte, das ich meinem Freund zum Kauf der Maschinen gab.

Ob das Recht, das mich schützt, wenn ich von meinem Freund schliesslich doch einen angemessenen Zins für das Geld für die Maschinen verlange, wirklich ein so schlechtes, unmoralisches Recht ist? Oder schreibt «Leporello» vielleicht mit besonderer Absicht doch wider besseres Wissen?

Walter Saab, Rorschach

Aus Nebis Gästebuch

Lieber Nebi, aus dem hohen Norden möchten wir Dir nun auch einmal danken. Danken für alle Deine wöchentlichen Besuche bei uns. Du bist für uns ein sehr, sehr lieber Gast geworden. Besonders jetzt an den langen gemütlichen Winterabenden ist es herrlich, Dich so vom ersten bis zum letzten Buchstaben richtig auszukosten. Ganz, ganz herzlichen Dank für alles.

Sybille und Edwin Schmid, Solna, Schweden

*

Lieber Nebi, vielen Dank für das wöchentliche Schellen Deiner Narrenkappe.

Livia Zürcher, Basel

*

Sehr geehrter Herr Redaktor, zum grossen Glück haben Sie immer Verständnis und geben uns Lesern des Nebi die Möglichkeit, durch die Leserbriefe den Dampf abzulassen.

Ernst Schmucki, St. Gallen



En Gstudierte het nüd di nötig Ehr erfahre, woner erwaetet het. Er het denn ufbegeh: «Miini Uusbildig het honderttuusig Franke kostet!» Enn het dezue gmeent: «Ischt truurig, was me hüt för s guet Göldli gad no öbechoont.»

Hannjok



Verhältnislödsinn

Das Bankett zur Feier der Eröffnung des Autobahnstücks Rheinfelden-Frick soll 30 000 Franken gekostet haben ...

Dunst

Man sucht nach einer wirksamen Pille gegen das Rauchen. Dabei gibt es das Mittel längst; nur ist es gesund und kostet nichts: Gar nicht mit rauchen anfangen!

Sitten

Zürcher Dirnen werden auf ihren (motorisierten) Pirschgängen von auf den Mann dressierten Hunden begleitet. Was Narben gebissener Freier beweisen.

Presse

Ende Januar soll eine «Leserzeitung» erscheinen. Oho – wenn das keine Diskriminierung fast aller übrigen Zeitungen ist!

Kunst

In immer mehr Galerien immer mehr Ausstellungen von Nebi-Mitarbeitern. Karikatur de Suisse.

Das Wort der Woche

«Entblähung» (gefunden in der «National-Zeitung»; gemeint ist, dass die Teuerung «immer noch schlimm genug, aber doch nicht mehr ganz so arg» sei).

Cervelats-Look

nennen sich die allerneuesten Rennanzüge der alpinen Skirennfahrer. Wenn dann unsere Spitzenfahrer, wie beim Riesenslalom in Val d'Isère, total versagen, kann man sie mit Recht als «Würste» bezeichnen.

Bitte recht freundlich!

So ist die Aufforderung der arabischen Liga an unsere Presse zu deuten. Die Araber verlangen von unserer Regierung, die Zeitungen auf Araberfreundlichkeit zu trimmen, übersehen aber, dass unsere Zeitungen keine Organe des Staates sind.

Sparen

Dass der Mut zum Sparen kleiner ist als die Angst vor der Inflation, beweisen die Zahlen: 1972 trugen die Schweizer im Durchschnitt 1600 Franken, 1973 nur noch 580 Franken zur Sparkasse.

Konsequenztraining

Eine Mehrwertsteuer wird vorbereitet. Wohl weil der Franken immer weniger wert ist?

Das Jahr der Frau

Esther Vilar, die Autorin des Bestsellers «Der dressierte Mann», protestiert gegen das von der Uno für 1975 proklamierte «Jahr der Frau». Sie behauptet, die Gesellschaft der westlichen Industrienationen werde von Frauen beherrscht.

Die Frage der Woche

Im «Luzerner Tagblatt» fiel die Frage: «Wird das Rote Meer politisch rot?»

Theater

Was zu erwarten war: Mit dem neuen, grösseren Stadttheater ist in Basel das Theater ums Theater nicht kleiner geworden ...

Wurf

Was Kindern ihre Wurf puppen, sind der Politik die Oberhäupter. Werner Höfer sprach von den «von Gipfel zu Gipfel geworfenen Staatsmännern dieser Welt».

Prost!

Ein amerikanischer Ernährungsexperte stellte fest: «Mit dem Getreide, das in den USA jährlich in Form von Bier und härteren Drinks genehmigt wird, könnten 40 bis 50 Millionen Menschen ernährt werden.»

Worte zur Zeit

Man kann wohl überhaupt nur miteinander leben, wenn man nicht mit Plattfüssen in alle Gebiete hineinpatscht.

Kurt Tucholsky